

Leben als Kunst. Kunst als leben / DIE NEUEN STARS DER SCHWEIZ

Vernissage am 11.12.2020

von Nadejda Lebedeva

Meine sehr geehrte Damen und Herren,

Kolleginnen und Kollegen,

Liebe Kunstfreunde

Der heutige Anlass, zu dem ich Sie heute ganz herzlich im Namen aller an dem Projekt «Leben als Kunst. Kunst als Leben / DIE NEUEN STARS DER SCHWEIZ» beteiligten Kunst- und Kulturschaffenden begrüßen möchte, war - wie vieles in der heutigen turbulenten Zeit – in Hinblick auf seinen weiteren Verlauf bis zum letzten Moment mit grosser Ungewissheit überschattet, so, wie sie erkenntnistheoretisch nun im Sinne einer «mangelnden Kenntnis über die künftige Entwicklung eines Umweltzustands» verstanden werden will. Als uns alle vor zwei Tagen plötzlich die Ankündigung eines erneuten Verbots aller kultureller Veranstaltungen, der ab Samstag in Kraft treten sollte, ereilt hatte, kam auch das Bewusstwerden dessen, dass die heutige Laudatio sich gleichsam in einen «last Bow» zu verwandeln drohte. Auch wenn unsere Zusammenkunft hier – aus dieser Perspektive betrachtet - eine neue, im Voraus nicht geahnte Dimension der Einmaligkeit zu gewinnen scheint, markiert das heutige Ereignis weder für das Theater Maxim noch für das Neue Stars-Projekt gewiss keinen Endpunkt: Mit dieser Veranstaltung setzt das Theater, das aufgrund seiner transkulturellen Ausrichtung in der

Zürcher Kulturszene eine gesonderte, singuläre Position einnimmt, seine erfolgreiche Projektserie «Zwischenräume Restart» bereits in der dritten Auflage infolge fort, mit der es auf Grundlage eines partizipativem Konzepts den angehenden Kunstschaffenden die geeignete Plattform für die ersten Schritte auf dem Gebiet der Kulturvermittlung wie auch für die Umsetzung experimenteller künstlerischer Entwürfe bietet. Es erfüllt mich mit besonderer Freude, dass mir heute schon zum zweiten Mal in diesem Jahr die Ehre zuteil wird, im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe eine feierliche Ansprache halten zu dürfen: Für diese Einladung und für das Vertrauen möchte ich an dieser Stelle im Besonderen der Kuratorin Elena Terentieva danken, denn nicht zuletzt ob ihres Elans und ihrer Geduld, ihres Einfühlungsvermögens und vor allem des unerschütterlichen Engagements, mit dem sie als Kunstvermittlerin diese stets zu vertreten und den Menschen näher zu bringen sucht, kann die heutige performative Ausstellung überhaupt präsentiert werden. Das Projekt DIE NEUEN STARS DER SCHWEIZ, dessen Konzeption von Elena gemeinsam mit ihren enthusiastischen und engagierten Mitstreiterinnen: Marina Okhrimovskaya, der begnadeten Journalistin, Literatin und Lyrikerin, und der leidenschaftlichen Fotografin Lucy Koenig bereits vor drei Jahren ins Auge gefasst und daraufhin entwickelt worden ist, feiert hier und jetzt seine Premiere. Performativ und multimedial gedachter Raum offenbart dem partizipierenden Hörer und Zuschauer nach und nach die Bezüge zu diversen musikalischen Realisationen, Tanz, Buch, Schrift, Photographie, Animationsfilm, Bildhauerei, Darstellender Kunst und Installation. Die Kulturschaffenden, deren Werke den Kern dieser Ausstellung bilden: Choreografin, Schauspielerin und Tänzerin

Inessa Abramova, Schriftsteller Vsevolod Bernstein, Maler und Bildhauer Vadim Levin, Chorleiterin Jana Vasilenko, Animator und Regisseur Andrey Zolotukhin, wie auch die drei bereits erwähnten Projektgründerinnen haben eins gemeinsam: einen russischsprachigen Background. Der provokativ anmutende Titel scheint auf den ersten Blick auf eine plakative Auseinandersetzung mit dem heute in Mode gekommenem Narrativ einer erfolgreichen Migrationsgeschichte abzielen, doch spätestens auf den zweiten taucht das grosse «Aber» auf: Kann das hier wörtlich so gemeint sein? Würde nicht eine Erzählung von einer gelungenen Selbstfindung oder des Erfolgs eines Menschen mit einer Einwanderungsgeschichte, die vor allem von seiner Herkunft ausgehend entfaltet wird, ein mannigfaltiges Individuum, seine Vergangenheit, seine Identität oder seine Kunst nicht in bestimmten Sinne zwangsläufig auf seinen Migrationshintergrund reduzieren? Der Gründer der St. Petersburger Konservatoriums, international gefeierter Komponist, Pianist und Dirigent Anton Rubinstein notierte bereits in den 1890er Jahren - in einer wohl trübseligen Stunde - auf sein bewegtes, erfülltes und zweifelsohne künstlerisch produktives und erfolgreiches Leben zurückblickend folgendes in seinem «Gedankenkorb»: „Den Juden bin ich ein Christ, den Christen ein Jude; den Russen bin ich ein Deutscher, den Deutschen ein Russe, den Klassikern ein Zukünftler, den Zukünftlern ein Retrograder u.s.w. Schlußfolgerung: ich bin weder Fisch noch Fleisch – ein jammervolles Individuum.“ Doch bevor wir an dieser Stelle bereitwillig die Taschentücher hervorholen, um Rubinstein aufgrund seines Unbehagens mit seiner Identität gebührend zu bemitleiden oder gar sich mit jenem zu identifizieren, betrachten wir dieses Bekenntnis des

Komponisten als ein Zeugnis dessen, dass es eine vermeintlich homogene kulturelle Identität, wie eine solche im Sinne des von Herder 1791 entworfenen globale Kulturbegriffs, samt dessen Konnotationen wie der ethnischen Fundierung, der sozialen Homogenisierung und der Abgrenzung nach aussen, lange verstanden wurde, nie gegeben hat. Das Konzept der Transkulturalität, das in den Diskursen der Postmoderne das klassische Konzept der Einzelkulturen, wie auch die neueren der Interkulturalität und Multikulturalität abgelöst hat, geht von einer Pluralisierung möglicher Identitäten aus, dabei wird die transkulturelle Gesellschaft als eine Gemeinschaft, an der alle ihre Partizipanten unabhängig von ihrer nationalen Herkunft teilhaben, verstanden. Durch den Austausch von unterschiedlichen Lebensformen, Werthaltungen und Weltanschauungen entstehen neue Formen kultureller Verbindungen – und dieser Prozess ist immerwährend.

Wie Anton Rubinstein, der im Laufe seiner Lebens mit Erfolg in verschiedenen Kulturräumen agiert und mit der gleichen Versiertheit Kunstlieder in deutscher Tradition wie auch «russische» und «orientalische» Opern komponiert hat, sind viele Künstler heute nicht durch eine «einzige Heimat», sondern durch verschiedene Einflüsse und Identitäten geprägt.

Die Transkulturalität stellt hiermit auch die einheitlich gedachten Assimilationsmodelle infrage und entbehrt die wertenden populistischen Integrationsdiskurse ihrer Grundlage: Der transkulturelle Kulturbegriff basiert auf der Vorstellung eines kommunikativen Prozesses, an dem wir stets in verschiedenen Rollen als Akteure und Rezipienten partizipieren.

Das Projekt DIE NEUEN STARS DER SCHWEIZ rückt deshalb die Frage nach einer künstlerischen Selbstfindung im Kontext des gegebenen komplexen Identitätsgeflechts in den Vordergrund: Es thematisiert die Entstehung der Kunstwerke und die Teilhabe an Ihnen hier und jetzt, in der Schweiz, wo wir alle heute leben und setzt uns mit diesem heutigen Anlass ein Zeichen. Die an der heutigen Vernissage performten Werke enthüllen jenen Konnex zwischen Gegenwartigkeit und Vergangenem, Identität und Berufung, Ausdruck und Kontemplation in mehrfacher Hinsicht: Zum Einen hinterfragen sie mit dem Rückgriff auf die Begegnungen scheinbar fremder Welten, wie in der Lesung von Bensteins Erzählung «Babus zauberhafte Welt», kulturelle Zuweisungen und geltende Klischees, indem sie die konstruierte Dichotomie zwischen «Eigenem» und «Fremden», «Ursprünglichem» und «Modernem» auf eine ungezwungene Weise offenbaren und auflösen. Zum Anderen wäre festzuhalten, dass die Wahl der Performance als Darbietungsform, mit der die Überwindung der Trennbarkeit von Kunstwerk und Zeit angestrebt wird, wohl kein Zufall gewesen ist, da diese nicht nur das Hier und Jetzt des Kunstwerkes, sondern auch die Kunsterfahrung und die Partizipation zur Voraussetzung macht: Der Körper des Künstlers, die Stimme, die Aktion werden zum künstlerischen Medium, das uns das Präsentierte im Augenblick des Geschehens unmittelbar durchleben lässt. Gleichzeitig bringen die heute den Raum füllenden Medialen Installationen die Kehrseite des Performativen Konzepts zum Vorschein: Sie rufen aus der Vergangenheit, aus dem fremden, statisch gedachtem Kontext das ab, das wiederholbar – wie die Animationen – oder was dauerhaft verwahrbar und beliebig verschiebbar wie abrufbar wäre, wie Texte

und Photographien. Die gedachte Entfremdung von ihrem ursprünglichen Zweck und dem gewohnten Rezeptionskontext verweist explizit auf die heute besonders aktuell gewordenen Diskurse, die sich um den Sinn der unmittelbaren Kommunikation, die Stellung des persönlichen, eines Live-Erlebnisses, kreisen und lädt uns als Zuschauer und Partizipierende dazu ein, über den Wert einer unmittelbaren Begegnung nachzudenken.

Die heutige Veranstaltung, unabhängig davon, ob dieses wie auch weitere für die unmittelbare Zukunft geplante Projekte aufgrund aktuell geltender Einschränkungen ab morgen fortgesetzt werden können, soll für das Theater Maxim gewiss nicht zu einer Abschiedsvorstellung werden. Jedoch muss sich das Theater in dieser ohnehin für die Kunst und die Künstler ohnehin für die Kunst und die Künstler von einer Phase, die es, grosser Erfolge feiernd, in den gegebenen Räumlichkeiten durchleben durfte, verabschieden und sich in einer neuen geeigneten Umgebung, die erst gefunden werden soll, auf einen Restart vorbereiten. So möchte ich mich, bald am Schluss meiner Ansprache angelangt, Sie alle, die heute den Weg hierher gefunden, um Unterstützung für das Theater, das stets seine Aufgabe darin gesehen hat, den Menschen unabhängig von ihrer Herkunft und sozialen Stellung als Plattform zu dienen, von der aus sie gehört und künstlerisch tätig sein konnten, im Rahmen seiner innovativen Projekte so viele grossartige und innovative kulturelle Vorhaben realisiert werden konnten, bitten. Die Kultur, wie wir sie heute verstehen, ist nicht nur im Rahmen dafür reglementierter Räume und etablierter Institutionen zu erleben, sie setzt sich, wie ein Puzzle, hier und jetzt, jeden Tag zusammen, indem wir alle an ihren mannigfaltigen Formen und Spielarten partizipieren. Unsere

kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung, so meinte der österreichisch-britische Philosoph Karl Popper, der als Urvater und Verfechter des Konzepts einer offenen Gesellschaft gilt, sei ein fortwährender Prozess von Verbesserungsversuchen und Irrtumskorrekturen, für den wir keine Gewissheit brauchten. So möchte ich heute, als Zeichen der Solidarität mit den Kunstschaffenden und meiner Anerkennung des unermüdlichen Engagements des Theaters Maxim auf mein Honorar zugunsten des Theaters, das auf der Suche nach einem neuen für seine Aufgabe geeigneten Räumlichkeiten ist, verzichten und Ihnen, den Besucherinnen und Besuchern der heutigen Vernissage, ungeachtet aller Ungewissheiten in dieser vorweihnachtlichen Woche ein Spannendes, inspirierendes, freudiges und erkenntnisreiches Kunsterlebnis und dem Kulturprojekt «Leben als Kunst. Kunst als leben / DIE NEUEN STARS DER SCHWEIZ» wie auch den an ihm beteiligten Künstlerinnen und Künstler weiterhin ein gutes Gelingen und viel Erfolg wünschen!

Vielen Dank!